

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 25

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

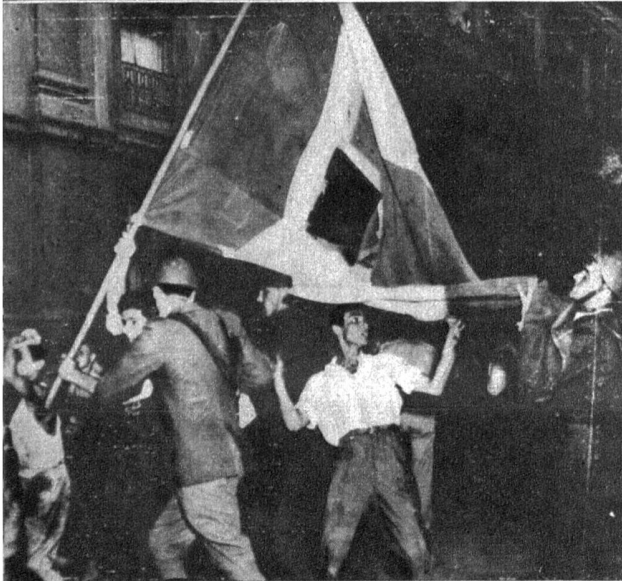
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Professor Dr. J. R. von Salis von der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich, der bekannte Radiokommentator des Schweizerischen Landessenders, gastierte in Prag und hielt im Lucernsaal eine mit grossem Beifall aufgenommene Ansprache. Wir zeigen Professor von Salis mit seiner Gattin bei der Ankunft in Prag. (Photopress)



Die Ereignisse in Italien

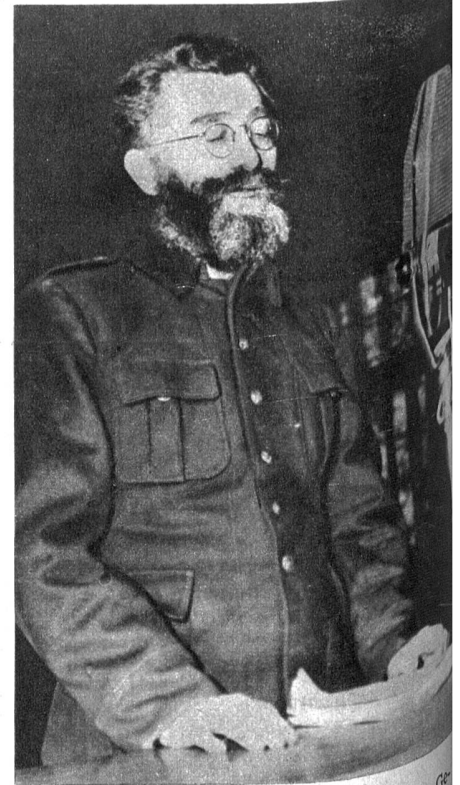
Oben: Ex-König Umberto II. suchte noch kurz vor seiner Abreise aus Italien den Vatikan auf, wo er in der Privatbibliothek vom Papst empfangen wurde. Noch während der Königs Gefolge empfing, verliess der Monarch den Vatikan unbemerkt. **Unser Bild** zeigt Ex-König Umberto II. während der Begrüssung des Vatikan-Polizeichefs Arcangelo de Mandato. (ATP)

Links oben:

Die endlich erfolgte Abreise von Ex-König Umberto II. scheint die hitzigsten Gemüter in Italien beruhigt zu haben. Denn man fürchtete bereits, dass der Bürgerkrieg unausbleiblich sei, kam es doch besonders in Neapel, dem Zentrum der Monarchisten, zu hitzigen Zusammenstössen. So zeigt **unser Bild** demonstrierende Royalisten vor dem kommunistischen Hauptquartier Neapels (ATP-Funkbild)

Links:

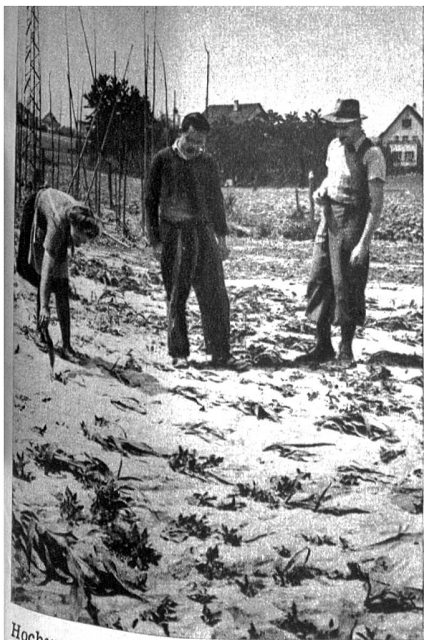
Die Proklamierung der Republik hat in ganz Italien, vor allem aber in Oberitalien grosse Freudenkundgebungen ausgelöst. In Mailand befestigten begeisterte Befürworter der neuen Staatsform am Stadthaus die Fahne der Republik von 1860, unter welcher man den grossen Gobelin des Schutzpatrons von Mailand sieht. (ATP)



Vor der Militärabteilung des Obersten Gerichtshofes der Volksrepublik Jugoslawien steht General Draga Mihailowitsch, angeklagt der Zusammenarbeit mit dem Feind und verschiedener Kriegsverbrechen. Bekanntlich war es General Mihailowitsch, der als erster eine aktive Widerstandsbewegung ins Leben rief und von 1941 an schon den Deutschen erfolgreich zu trotzen vermochte. Er genoss die Unterstützung der Engländer, die seine Armee mit Lebensmitteln und Waffen aus der Luft versorgten. (ATP)

Am vergangenen Samstagnachmittag trafen im Palais du Luxembourg die Aussenminister Russlands, der USA, Englands und Frankreichs zu ihrer ersten Sitzung zusammen, um ihre Gespräche dort aufzunehmen, wo sie sich vor einigen Wochen ziemlich brüsk die verbrochen hatten. **Unser Bild** zeigt die Aussenminister mit ihren Beratern am Konferenztisch im Victor-Hugo-Saal im Palais du Luxembourg. V.l.n.r. die englische Delegation mit Bevin, die russische mit Molotow, die amerikanische mit Byrnes und die französische mit Bidault. (Photopress)





Hochwasser im Nordwesten. Das Tal der Birs sowohl wie das der Birsig haben zufolge der schweren Regengüsse furchtbaren Kulturschaden erlitten. Die Flüsse sind, Geschiebe und Schlamm mitführend, auf weiten Strecken über die Ufer getreten. Längs der Birs sind, wie unser Bild zeigt, alle Kulturen vernichtet. (ATP)

Die 20. Nationale Concours Hippique in Basel. Hauptmann Mettler (St. Gallen) gewann auf «Exilé» das Jagdspringen im «Preis von der Hard». (Photopress)



Im Rahmen des Internationalen Kongresses der Ballonfahrer fand als Abschluss ein Aufstieg zweier Freiballone vom Gaswerk Schlieren bei Zürich statt.

Unser Bild zeigt den Ballon «Hvetia III» mit der Besatzung Dr. Erich Tilgenkamp, Oberst Huber und Gustav Eberhardt unmittelbar vor dem Aufstieg im Areal des Gaswerkes Schlieren. (Photopress)

Die Araber kämpfen um Palästina. Die Arabische Union setzt alle Mittel in Bewegung, um den Widerstand geschlossenen bringen und zu verhindern, dass den Juden in Palästina eine Heimstätte geschaffen werde. An Stelle des aufgelösten Obersten Arabischen Komitees für Palästina tritt die Arabische Union. Diese hat ein besonderes Palästina-Komitee eingesetzt, dem auch Jamal Bey Hussein (sprechend), Chef der Arabischen Partei in Palästina, angehört. An der Tagung in Bludan (Syrien) wurde in Ueberlebensgrösse das Bild des aus Paris entflohenen Grossmufti von Jerusalem angebracht.



Die Zeltsporthaus im Eichholz

Wie schon im vergangenen Jahre hat auch dieses Jahr wieder der Campingclub Bern in Verbindung mit den hiesigen Sportgeschäften und Faltbootfahrern im Eichholz eine kleine Zeltstadt aufgebaut, um einem grösseren Kreise die Vorteile des Camping vorzuführen. Er möchte vor allem zeigen, wie jeder rasch und ohne grosse Schwierigkeiten sich eine Sommerresidenz leisten kann, die ihm die Möglichkeit bietet, die schönsten Monate des Jahres ausserhalb der Stadt zu verbringen. Im Eichholz kann man sich die einzelnen Typen der Zelte in aller Musse betrachten, vom Gross- bis zum Kleinzelt, ferner Wander- und Wohnzelte, Einzel- und Massenlager und dazu haben die bernischen Sportgeschäfte alles geliefert, was das Campieren angenehm gestalten kann. Unser Bild zeigt ein Zelt, wie es für die Himalaya-Expedition verwendet wurde, mit der entsprechenden Eskimokleidung, die auch für die nötige Wärme sorgt.



POLITISCHE RUNDSCHAU

Ist unsere Wirtschaft schon auf der Höhe?

-an-Aergerlich für den, der sich aus dem Handelsteil unserer Zeitungen ein Bild über den wirklichen Stand unserer schweizerischen Wirtschaft machen möchte, sind die Angaben über Export und Import in Millionenwerten statt in Mengen. Es kann einer ganz naiv lesen, unsere Ausfuhr habe eine bisher nie gekannte Höhe erreicht, überschreite mit 225 Millionen im vergangenen Mai den Vormonat um volle 26 Millionen und stehe volle 18 Millionen über der Höchstausfuhr im Oktober 1928. Zum Wert in Millionen sollte stets auch die Mengenziffer mit angegeben werden, wenn der Vergleich richtig sein soll. Man möchte wissen, wieviele Tonnen — und ausserdem welche Warensorten über die Grenzen gegangen. Da man vermuten kann, Preissteigerungen möchten diese Zunahme in Millionen erwirkt haben, und es gebe eine ganze Reihe wichtiger Waren, die doppelt so teuer wie Anno 1928 verkauft werden, ergibt sich ohne weiteres, dass wir noch lange nicht auf der höchsten Höhe des Vorkriegsexportes stehen. Womit aber gleich gesagt ist, dass wir in nächster Zeit mit weiteren Steigerungen der Millionenziffern rechnen dürfen, da der «Normalstand» noch lange nicht erreicht wurde. Bis uns eine «Fachinstanz» das Gegenteil beweist, glauben wir also daran, dass die Maschinerie noch nicht auf höchsten Touren laufe, und dass noch lange nicht an ein Nachlassen der Konjunktur gedacht werden müsse.

Die Vergleiche in Millionenwerten sind aber nichtsdestoweniger interessant, sobald wir den Vergleich mit der letztjährigen, auf unsern heutigen Werten basierenden Einfuhr und Ausfuhr ziehen. Für ganze 210 Millionen importierten wir im «Minimaljahr 1945» während der ersten fünf Monate. In diesem Jahre brachten wir während der gleichen Zeit für 1350 Millionen Waren ins Land. Rohstoffe natürlich und Lebensmittel vorweg, aber auch Fabrikate. Wogegen wir in der genannten Zeit 1945 für rund 460 Millionen ausführten, 1946 dagegen für 952 Millionen. Darin spiegelt sich nun wirklich die Erholung in einem sehr deutlichen Masse, und sie wird noch deutlicher werden, sobald wir die beiden Jahre in ihrer ganzen Dauer vergleichen können. Es wird noch nicht einmal das wahre Bild der Erholung dabei herauskommen. Erzielten ja doch auch noch die ersten Monate des laufenden Jahres noch nicht die mächtigen Ziffern seit März und April.

Maschinen, Uhren und Chemikalien sind allem Anschein nach jene begehrten Artikel, welche die warenhungrige Welt in erster Linie von uns erwartet. Drei empfindliche, krisenanfällige Gebiete für den Fall einer spätern Sättigung des Weltmarktes. Getreide und Kohle aber sind es, die wir immer noch zu ungenügenden Mengen hereinbringen. Ergäbe sich die Möglichkeit, diese letzten Lücken auszufüllen, würden die Einfuhrposten noch ordentlich wachsen. Mengenmässig bekommen wir nämlich immer noch nur knapp drei Viertel unseres gesamten notwendigen Importvolumens herein. Was bedingt, dass auch die Normalausfuhr noch wachsen muss, um auf jener Höhe zu landen, die unsere passive Handelsbilanz auf gesunder Höhe hält.

Europäische Kleinbühne

Verglichen mit den Entwicklungen auf dem ganzen Planeten, die entweder einer grossen Tragödie oder einer wirklichen Sicherung des Völkerfriedens entgegengehen, nehmen sich die täglichen Nachrichten aus den verschiedenen Ländern Alteuropas wie kleine Spiele auf einer kleinen Bühne aus. Da fliegt der italienische König, vorläufig der letzte, der diesen Titel führt, eines schönen Junitages

nach Barcelona, nachdem er zu Hause ein letztes Mal die königliche Fahne geküsst und in einer Proklamation der Regierung de Gasperi eine revolutionäre Handlung vorgenommen. Hat man wohl in der grossen Welt richtig begriffen, was es bedeutet, dass Umberto II. gerade Spanien zu seinem Exil wählte? Und versteht man, welchen Anghalten für die Zukunft der königliche Vorwurf an seine Nachfolger bedeutet, sie hätten «Revolution gemacht», wären demnach nicht auf legale Art zu ihren Machtposten gelangt? Wir erleben den letzten Akt einer langen Entwicklung, welche 1922 mit dem Marsch Mussolinis nach Rom begann, als der König dem Faschismus den Weg freigab. Und wir erleben die gleiche Angelegenheit auch als ersten Akt einer neuen Tragödie oder vielleicht Tragikomödie, als Vorspiel eines Stückes, das den Titel trägt: «Wir wären gern wiedergekommen!»

In Spanien sehen alle Elemente einer Restauration den gekräftigten Hort des monarchistischen oder, wenn es ohne Kronen gehen muss, des autoritären Gedankens. Wer Grossgrundbesitz zu verlieren hat, wer sich in seinen industriellen und kommerziellen Grossgeschäften bedroht fühlt, wünscht eine Ordnung à la Spanien. Keineswegs eine, wie sie im Dritten Reiche obenauf kam. Der Nazismus war schliesslich nur eine Verstiegtheit des deutschen Genius, und Tausende von konservativen Köpfen träumen den Traum jenes «vernünftigen Mussolini», der er angeblich war, bevor er sich auf Abessinien stürzte. Franco aber ist für diese Leute jener Vernünftige.

Die wirtschaftliche Entwicklung in beiden Ländern bietet nun sowohl der Francoregierung wie der neuen, mit 12 von 22 Millionen Stimmen zur Macht gekommenen italienischen Republik die Chancen, sich zu konsolidieren. Man kann wohl sagen, dass ein Regime sich ausserordentlich dumm benehmen muss, wenn es nicht während einer Aufbauperiode die eigene Anhängerschaft zu vermehren versteht. Die Opposition eines Landes hat stets die grössten Chancen, wenn eine Stagnation einsetzt, oder wenn einer Konjunktur die Krise folgt. Das ist ebenso gültig für den Fall, dass ein Land in höchster «prosperity» steht, wie für den andern, dass es ihm relativ schlecht geht. Umgekehrt wird jeder Aufstieg, sei es aus dem Elend zur Blüte, sei es aus dem Wohlstand zu noch höherem Glanze, die gerade am Ruder befindliche Macht festigen.

Wer das betrachtet, mag selbst herausbuchstabieren, worauf der «letzte Savoyer» in Spanien, der sich als «Conte de Sarre» mit Groll zurückgezogen, hofft. Einmal wird diese Aufbauperiode zu Ende gehen. Einmal werden die Völker wieder vor den alten Problemen stehen: Wie verhindert man den Zusammenbruch nach den Zeiten des grossen Verdienens? Und einmal wird es infolgedessen tönen wie schon oft: «Wer mag uns aus der Krise retten?» Es ist dann möglicherweise so, dass sich das konsolidierte autoritäre Spanien härter gegen eine Revolution, das wolle zu verteidigen vermag als das «rote Italien», das in Wahrheit heute gar nicht so sehr rot ausgefallen, gegen eine Konterrevolution. Wer kann das voraussagen? In drei, in fünf, in sieben Jahren erst mögen die Früchte reifen, auf die der König hofft. Und wäre es einmal so weit, dass eine solche Ernte reif geworden, zöge man die Akten hervor, in welchen de Gasperi, Chef der «christlichen Volkspartei», eines revolutionären Aktes beschuldigt wird.

Was er verbrochen hat, ist zwar wenig: Er hat nur nicht die Proklamation des «Kassationshofes» abgewartet, welche in legaler Form das Resultat der Abstimmung und die notwendigen Schlussfolgerungen bekanntgeben sollte.

Er hat ganz einfach die Republik als in Kraft stehend erklärt. Ein solcher Formfehler aber kann jederzeit zum Anlass eines Halsprozesses werden, wenn die Monarchie zu einem Gewaltakt ausholen sollte.

Die Unruhen in Triest

gehören ebenfalls zu den kleinen Trauerspielen, welche auf der europäischen Kleinbühne aufgeführt werden, obgleich zum Heil der Welt längst der Vorhang fallen sollte. Wir wissen, dass die *«Grossen»* allein an der Weiterdauer dieser Vorstellungen schuld sind, wissen aber auch, dass die Grossen allein es sind, die eine Gewaltlösung verhindern. Sicherlich bliebe es nicht bei Gerüchten über einen jugoslawischen Ueberfall, der am 15. Juni in Szene gesetzt werden sollte. Titos Armee würde marschieren, um die *«Venezia Giulia»* zu erobern, und die Armee der italienischen Republik würde ebenso marschieren, nicht allein Triests wegen, sondern um ausserdem das alte Dalmatien zu erobern.

Seit dem 15. Juni tagen in Paris wieder die vier Ausserminister und üben sich in den alten Schachzügen. «Molotow gibt nach und erhebt zugleich neue Forderungen» — berichtet eine schweizerische Zeitung in einer mächtigen Schlagzeile und charakterisiert damit das wieder aufgenommene Spiel. Es wird so sein, dass mit jedem Nachgeben auf einem Punkte Forderungen auf einem andern erhoben werden, bis einmal das Ende des Marktes kommt. Wird es wohl nahe sein? Die Traktandenliste sieht Beratungen über den italienischen Friedensvertrag, jene mit Hitlers Vasallen über Deutschland, über Oesterreich und die Lage in Italien vor.

Wenn die Herren diesmal auseinandergehen, ohne einig zu werden, dann ist anzunehmen, dass Triest italienisch bleibt, dass aber Engländer und Amerikaner diese Italianität einseitig garantieren, womöglich durch die Belassung eigener Truppen und Schiffe in der umstrittenen Stadt. Die Russen würden erklären, dass sie diese Regelung nicht anerkennen, die Jugoslawen desgleichen. Aber sie würden sich, um nicht als Urheber eines neuen Krieges zu gelten, Gewehr bei Fuss ruhig hinter der neuen Grenzlinie aufstellen und den Gewinn stehen lassen, den ihnen Amerikaner und Engländer heute anbieten.

Für Triest selber müsste ein solcher «ewiger Schwebezustand» so viel wie Ruin und Verzweiflung bedeuten. Die Leidenschaften der Parteien würden sich nie besänftigen. Genau so wie letzte Woche, als die Italiener in der Stadt den Sieg der Republik feierten, würden in den Aussenquartieren und Nachbardörfern die Slowenen und Kroaten sich zusammenrotten und in den italienischen Kern der Stadt einzudringen versuchen — bei dem oder jenem Anlass, und jedesmal, wenn ein solcher Massenaufstand entstünde, müsste die italienische oder internationale Besatzung mit Tränengas oder schärfern Waffen eingreifen. Was aus dem Triestiner Schiffsbau, aus dem Handel, aus der übrigen Industrie würde, lässt sich unter diesen Umständen voraussehen.

Es ist übrigens so, dass Triest nur als ein Beispiel unter einer ganzen Reihe ähnlicher gelten kann. Die österreichische Frage kann, sofern kein Einvernehmen der «Vier» zustande kommt, sich in ganz gleicher Weise zu einer Zerreissung des Landes in einen russisch besetzten und einen «westlichen» Teil auswachsen. Ja, man wird es als einen britisch-amerikanischen Erfolg ersten Ranges bezeichnen, falls es zu einem Abkommen zur Räumung des Landes von beiden Lagern kommt. London und Washington sind daran sehr interessiert. Die Russen herzwendig. Sie schlagen den Oesterreichern vor, alle als «Nazi-Unternehmen» erkenntlichen Betriebe als gemischt-österreichisch-russische weiter produzieren zu lassen. Man glaubt nicht, dass sie einen solchen Vorschlag machen würden, ohne zugleich daran zu denken, ihre Besatzungszone unter militärischer Kontrolle zu behalten. Im übrigen wieder-

holt sich in viel grösserem Umfange das gleiche auch auf dem Boden des Reiches.

Die amerikanische «Atom-Energie-Offensive»,

die fast auf den Tag der Konferenz-Wiedereröffnung in Paris gestartet wurde, zeigt deutlicher als alles andere die Kleinheit der europäischen Angelegenheiten im Vergleich zu den universellen. Man wird begreifen müssen, was die USA bezwecken, und in welchem Zusammenhang mit den Pariser Verhandlungen das Vorgehen Amerikas steht.

Das russische Misstrauen gegen das übermächtige «kapitalistische Amerika» gründet sich vor allem darauf, dass man Moskau die Geheimnisse der «Bombe von Hiroshima», diese fürchterliche Drohung mit einer Ueberwaffe von tausendfacher Wirkung, verglichen mit den frühern, vorenthielt. Männer, die seit dem Ausbruch der russischen Revolution niemals anders als in machtpolitischen Gedankengängen gewandelt, konnten wohl nicht anders, als schliessen, dass die Amerikaner versuchen würden, ihre Weltherrschaft aufzurichten, solange es ihnen der Alleinbesitz dieser Waffe ermögliche. Sie dachten sich einen Truman und Byrnes ebenso gradlinig und entschlossen, wie es ein Lenin und Stalin gewesen, ebenso kompromisslos und eindeutig. Wer die Lehre ausgegeben, dass nichts geschehen könne, bevor man die Macht erobert habe, und dass nur der an die Macht gelange, der zum Einsatz aller Mittel entschlossen sei, konnte beim Gegner gar keine andere Bereitschaft voraussetzen.

Nun haben aber die USA der «UNO», genauer, der Kommission der «UNO» für Atomenergie, einen Plan zur Schaffung einer internationalen Organisation, der «Atomic Development Authority» (ADA), unterbreitet. Die neue Behörde würde alle Phasen der Entwicklung und Anwendung dieser neuen Kraft von der Rohstoffherzeugung bis zu jeder Art ihrer Verwendung, zu kontrollieren haben. Ihr wären alle Lager von Uranium und Thorium zu melden. Sie vernähme allerorten auf Erden, also selbstverständlich auch auf russischem und amerikanischem Boden, was von den Technikern und Forschern unternommen würde.

Die Frage steht natürlich offen, was die USA mit dieser Offensive bezwecken. Es ist die Rede davon, dass die «ADA» alles vernehmen solle, was bisher als Geheimnis gewisser amerikanischer Wissenschaftler und militärischer Stellen galt. Aber Amerika will nicht etwa sein Wissen blankweg ausliefern. Zuvor sollen die Mitglieder der «UNO» sich bereit erklären, die Funktionen der «ADA» gutzuheissen, und erst mit der allseitig gesicherten Unterordnung aller Staaten würde das «amerikanische Geheimnis» in die Hände der internationalen Instanz übergehen.

Wie weit die USA gehen wollen, ergibt sich aus der Erklärung des amerikanischen Delegierten, des Senators Baruch, dass die «ADA» auch alle existierenden Atombomben erhalten solle, und ihr würde es zustehen, über die Verwendung dieser Waffe des «Weltentodes» zu entscheiden. Fürwahr ein Anerbieten von ungewöhnlicher Grosszügigkeit, falls man nicht annimmt, dass sich die USA in der «ADA» die entscheidende Rolle vorbehalten werden.

An diesem Punkte aber wird sich Moskaus Misstrauen einhaken. Die Russen sind bisher vor jedem Forum der «UNO» majorisiert worden und fürchten es jedesmal zu werden, was auch auf der Traktandenliste stehe. Wer weiss, Molotow argwöhnt, dass die USA einfach die gesamte «UNO» zu mobilisieren gedenke, um Russland nachgiebiger zu stimmen. Und dies gerade jetzt, wo in Paris die Dinge einer Entscheidung entgegentreiben.

Forellenstube

Herrengasse 25 (Casino)



Kandersteg

Oeschinensee mit Blümlisalp



1 Die lebhafteste Vorfreude ist bereits genossen beim Pläneschmieden. Tage und Wochen vorher gehört es mit zum Schönsten, ein munteres Ferienprogramm zusammenzustellen. Prospekte werden in Mengen in den Reisebüros geholt. Soll man eine ruhige Landschaft, ein Waldidyll, Seen oder Berge wählen? Das Seebad ist dem einen zu mondän, der Strand bietet dem andern nicht immer genügend Abwechslung, bei den Bergen hat man immer den Drang, sie zu besteigen. So stellen sich Für und Widers ein, in schlaflosen Nächten, an frühen Sommerabenden — über Mittag hält man Zwiegespräche

mit seinem Ehepartner, welches wohl das richtige Ferienziel wäre. Vor lauter Prospekten hat man schlussendlich die Wahl der Qual und man macht Blindkuhspiel, um mit verbundenen Augen irgendeinen Prospekt willkürlich aus der Fülle herauszugreifen, den man dann als Ferienziel wählt.

2 Die Reisekasse! Tja, das ist auch so eine Sache. Woher soll man schließlich das Reisegeld auch genommen haben! Da war ja bei kanntlich zunächst Ostern, dann kam Auffahrt und an Pfingsten wollte man auch seine Seele in Freiluft entstauben. Ja und das Complet für die Frau, die Tasche und die Schuhe, die zu allem passen mussten, haben doch auch Geld gekostet und schlussendlich musste der Mann auch mal eine Krawatte haben. Aber nun, man soll mit dem wenigen Ersparten sich begnügen. — Schließlich macht Geld allein nicht glücklich, sondern der

Wohin?

Die schönste Sommersorge!



ruhige Blick in die Landschaft, die sich auf Reisen kaleidoskopisch wandelt.

3 Der Schirm und der Regenschirm sind unvermeidliche notwendige Uebel. Regenwetter empfindet ja jeder in den Ferien als persönliche Beleidigung, aber einem Gewitter oder Regenschauer kann man nicht immer ausweichen. Also nimmt man diese Regenschoner mit. Ebenso wird noch ein gutes Buch miteingepackt.

4 Für die Frauen ist das Einpacken eine Freude. Man legt alles, was man nur in die Koffer zu stecken hofft, auf Stühle und Betten, um eine Uebersicht zu haben und um nichts zu vergessen. Möglichst viele Kleider will ja jede Frau mitnehmen. Für die Kleider aber müssen Anlässe da sein und für die Anlässe sorgt bekanntlich jede Kurdirektion. So zieht sich der Mensch an, zieht sich um, wirft einen Blick in den Spiegel, und ohne dass er es ahnt, helfen die Kleider zur seelischen Aufhellung mit.

5 Nähutensilien soll man immer auf Reisen mitnehmen. Man kann gründlich und peinlich in Verlegenheit geraten, wenn man keine Nadel und keinen Faden besitzt. Beim Schlendern im Wald kann man sich den Rock zerreißen, eine Masche im Strumpf kann beim Sprung über einen Baumklotz herunterfallen. — Das kleine Täschchen, das man im grösseren Täschchen mitnimmt, ist kein Ballast.

6 Die Blumen übergibt man am besten der Nachbarin zur Pflege. Man kann ihr ja auch einmal einen ähnlichen Dienst erweisen.

Das Signal steht auf «Fahrt frei...» Der Zug rollt bereits aus der Bahnhofshalle. Nun kann man das Fenster öffnen und sein neues Glück genießen.

Der grosse Augenblick ist da! Rasch noch ein paar Zeitungen am Kiosk gekauft, um «tote Strecken» auf der Eisenbahn zu überwinden.